

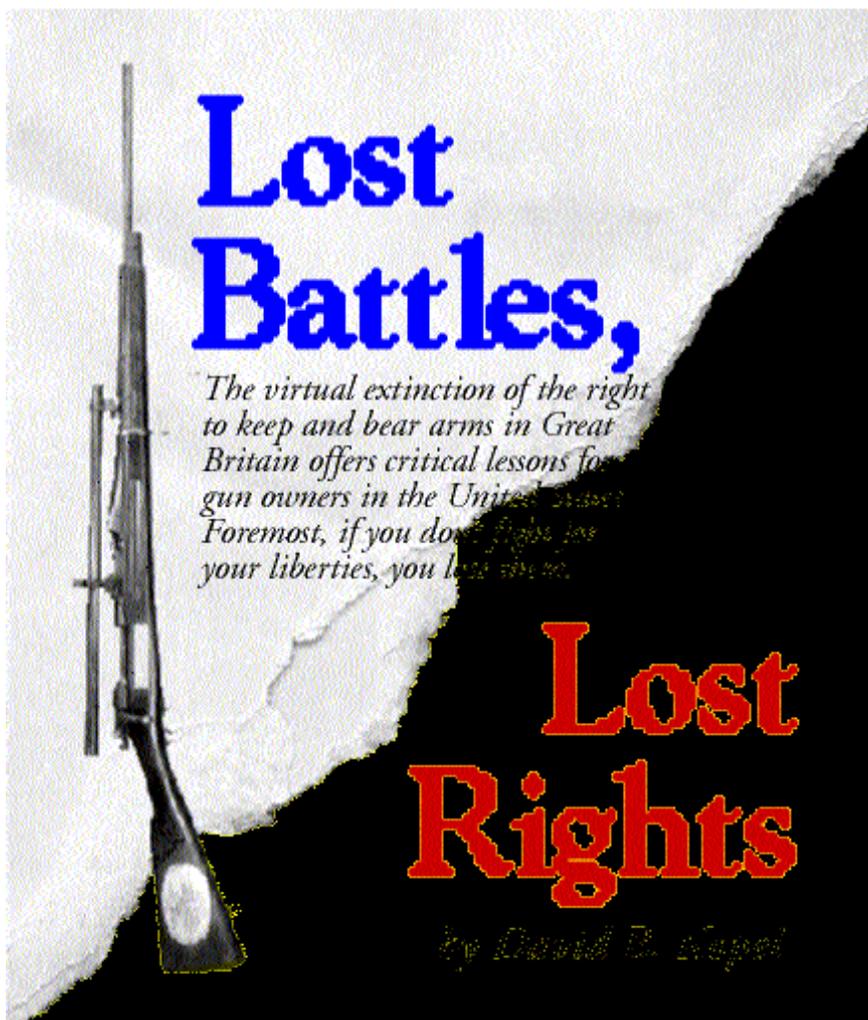
Verlorene Schlachten, verlorene Rechte

Von David Kopel | 16. Juli 1999

Die Tatsache, dass das Recht, Waffen zu besitzen und zu tragen, in Großbritannien praktisch ausgelöscht wurde, liefert wichtige Lektionen für Waffenbesitzer in den Vereinigten Staaten [und in Europa, Anm. d. Übers.]. Die wichtigste: Wenn man nicht für seine Grundrechte kämpft, verliert man sie.

Teil 1: Das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert

Anmerkung des Übersetzers: Das amerikanische Original ist mit 26 A4-Seiten sehr umfangreich. Ich habe mich daher entschlossen, den Artikel in vier Teile zu zerlegen.



Ist es möglich, dass ein Land innerhalb weniger Jahrzehnte von einem sehr liberalen Waffenrecht zu einem fast vollständigen Waffenverbot übergeht? Die Antwort lautet: Ja. Die Zerstörung der Waffenrechte in Großbritannien im 20. Jahrhundert ist ein Musterbeispiel für amerikanische Waffenbesitzer. Wenn wir die Fehler unserer britischen Verwandten wiederholen, werden auch wir uns schneller entwaffnet sehen, als wir es für möglich gehalten hätten. Schauen wir uns also genau an, wie die britischen Waffenbesitzer ihre Rechte verloren haben, und erforschen wir eine Geschichte mit unheilvollen Parallelen für

die Vereinigten Staaten [und Europa, Anm. d. Übers.].

I. Das späte 19. Jahrhundert

In den späten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Großbritannien den Vereinigten Staaten in den 1950er Jahren sehr ähnlich. Es gab fast keine Waffengesetze und fast keine Waffenkriminalität. Die Mordrate pro 100.000 Einwohner und Jahr lag zwischen 1,0 und 1,5 und ging weiter zurück.



Als es Großbritannien in seiner dunkelsten Stunde an Waffen für die Landesverteidigung mangelte, spendeten die Amerikaner, allen voran viele NRA-Mitglieder, ihre Gewehre für den Kampf um die Freiheit. Major John W. Hession aus Orange in Connecticut (r.) überreicht sein Wettkampfgewehr an C. Suydam Cutting, den Vorsitzenden des [American Committee for Defense of British Homes](#). Nach dem Zweiten Weltkrieg vernichtete die britische Regierung, die den Menschen, die ihr gedient hatten, nicht mehr vertraute, viele dieser Waffen. Das Gewehr von Major Hession überlebte jedoch und hat einen Ehrenplatz im [Nationalen Feuerwaffenmuseum am Hauptsitz der NRA](#) erhalten.

Zwei technologische Entwicklungen begannen jedoch zusammenzuwirken, um in einigen Köpfen das Bedürfnis nach Waffenkontrolle zu wecken. Die erste dieser Entwicklungen war der Revolver. Revolver wurden allmählich weithin populär, als Oberst Samuel Colt 1851 seine Modelle auf der Londoner Industrierausstellung vorstellte.

Die Technik entwickelte sich rasch weiter und als die Revolver immer billiger und besser wurden, kamen Bedenken auf hinsichtlich der zunehmenden „Feuerkraft“, die der Bevölkerung nun zur Verfügung stand. Im Vergleich zu den scheinbar harmloseren einschüssigen Vorderladern der Vergangenheit erschien der Revolver manchen als beängstigende Innovation.

Als Revolver immer erschwinglicher wurden, wuchs die Sorge, dass Kriminelle an billige deutsche Kurzwaffen gelangen könnten. Billige Waffen hatten in den Augen mancher eine Verbindung zu verhassten Minderheiten. So machte beispielsweise die Londoner Lloyd's Newspaper in den späten 1860er Jahren „ausländischen Abschaum“ mit seinen Pistolen und Messern für eine Welle der Kriminalität verantwortlich. „Das Erscheinen des Revolvers verdanken wir dem Import rücksichtsloser Gestalten aus Amerika. . . . Die fenianischen [irisch-amerikanischen] Desperados haben in unseren ärmeren Vierteln Waffengewalt gesät.“

Alle diese Entwicklungen haben ihre Parallelen im modernen Amerika. Die Popularität halbautomatischer Pistolen mit ihren Magazinen mit größerem Fassungsvermögen erschreckt einige Leute, die den alten Sechsschüssler als harmlose traditionelle Waffe be-

trachten. Die Tatsache, dass Halbautomaten vor mehr als 100 Jahren erfunden wurden, hindert die Presse nicht daran, sie als gefährliche neue Waffen darzustellen, so wie die Revolver der 1850er Jahre in den 1880er Jahren als gefährliche neue Waffen dargestellt wurden.

Vorurteile und Diskriminierung gegenüber ethnischen Gruppen bestehen nach wie vor. Die amerikanischen Befürworter von Waffenkontrolle beschwerten sich zwar nicht über irische Einwanderer mit Waffen, aber sie warnen vor den Gefahren, die von Schwarzen ausgehen, die mit „Ghetto-Waffen“ ausgestattet sind. Der Journalist und Waffenkontrollbefürworter Robert Sherrill schreibt: „Das Waffenkontrollgesetz von 1968 wurde nicht verabschiedet, um Waffen zu kontrollieren, sondern um Schwarze zu kontrollieren.“ Der Historiker B. Bruce-Briggs stellt fest: „Es ist schwierig, sich der Erkenntnis zu entziehen, dass das ‚[Saturday Night Special](#)‘ nur deshalb in den Vordergrund gestellt wird, weil es billig ist und an eine bestimmte Klasse von Menschen verkauft wird.“[1] Bruce-Briggs schreibt, dass der Begriff „Saturday Night Special“ selbst einen rassistischen Hintergrund hat.

Nachdem er seine Revolver auf der Londoner Weltausstellung 1851 vorgestellt hatte, eröffnete Samuel Colt eine Fabrik in London. Auf einem Stich aus dem Jahr 1853 wehen die britische und die amerikanische Flagge gemeinsam in der Brise der Themse. Der Schriftsteller Charles Dickens schrieb über die Besichtigung der Fabrik.

Revolver waren die eine technische Entwicklung, die die Briten dazu brachte, die Frage der Sinnhaftigkeit des Rechts, Waffen zu tragen, neu zu stellen. Die zweite Entwicklung war das Aufkommen der Massenaufgabe im Zeitungsbereich. Zeitungen gab es, ebenso wie Waffen, schon länger, aber im späten 19. Jahrhundert gab es mehrere Innovationen im Druckbereich, die den Druck großer Mengen von Zeitungen extrem billig machten.

Mit der 1866 in England patentierten Walter-Pressen wurden Stereotypieplatten eingeführt. Die Drucker entdeckten Möglichkeiten zur Herstellung von Bögen beliebiger Länge, wobei Papierrollen in Zylinderpressen eingelegt werden konnten, was die Druckgeschwindigkeit erheblich beschleunigte. Maschinen zum Falten von Zeitungen wurden in Betrieb genommen und gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen Setzmaschinen zum Einsatz.

All diese Entwicklungen ermöglichten die Produktion preiswerter Zeitungen, die auch arme Leute täglich kaufen konnten. Als sich die Leserschaft vergrößerte, wurden die Zeitungen zunehmend sensationslüstern, und die „Yellow Press“ (Sensationspresse) von Verlegern wie dem Amerikaner William Randolph Hearst war geboren.

Hearsts britische Kollegen waren der Sensation besonders zugetan und liebten reißerische Kriminalgeschichten. Im Jahr 1883 lösten zwei bewaffnete Einbrüche in Londoner Vororten eine regelrechte Pressehysterie über bewaffnete Verbrecher aus. Doch außer in der Presse waren Verbrechen mit Schusswaffen selten.

Ebenfalls im Jahr 1883 gab es im britischen Parlament zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten einen ernsthaften Versuch zur Einschränkung des Waffenbesitzes. Das Parlament befasste sich mit einem Gesetzentwurf zum Verbot des „unvernünftigen“ verdeckten Tragens einer Schusswaffe und lehnte ihn ab. Im Jahr 1895 wurden strenge Vorschriften für Pistolen im Unterhaus mit einer Mehrheit von 2:1 abgelehnt.

Königin Victoria gab am 1. Juli 1860 bei der ersten Zusammenkunft der britischen NRA in Wimbledon den Schuss zur Eröffnung ab. Die britische Verband war 11 Jahre vor der Gründung der [National Rifle Association of America](#) entstanden.

Die Entwicklung der britischen Presse und ihre Einstellung zu Verbrechen und Waffen im späten 19. Jahrhundert hat Parallelen im Amerika des 20. Jahrhunderts. Die Fernsehnachrichten lösen ihre letzten Bindungen an die traditionellen Standards aus den Tagen des Printjournalismus. Im „Infotainment“, das von Organisationen wie NBC News produziert wird, ist die Darstellung der Realität weniger wichtig als die Produktion von unterhaltsamen, fesselnden „Nachrichten“-Sendungen.

Als 1989 die „Sturmwaffen“-Panik [„assault weapon“ panic] ausbrach, kümmerten sich die Fernsehjournalisten kaum darum, ob „Sturmwaffen“ tatsächlich die „bevorzugte Waffe“ von Kriminellen waren. (Polizeistatistiken zeigen, dass sie in etwa 1% der Fälle von Waffenkriminalität verwendet werden.) Der Schwerpunkt lag nicht auf der Realität der Waffenkriminalität, sondern auf den reißerischen Bildern von vollautomatisch feuernenden Waffen, während der Nachrichtensprecher die Verfügbarkeit von Halbautomaten anprangerte.

Rudyard Kipling (l.) und Arthur Conan Doyle wurden beide Zeugen des tödlichen Kugelregens, den bäuerliche [Burenschützen](#) 1899 auf die britischen Truppen niedergehen ließen. Sie kehrten nach Hause zurück und förderten den zivilen Schießsport, indem sie die Schützenvereine in England ausbauten.

Als sich das 19. Jahrhundert in Großbritannien dem Ende zuneigte, hatte die Presse die Öffentlichkeit jedoch noch nicht davon überzeugen können, Waffenkontrollen zu akzeptieren. Das einzige nennenswerte Waffengesetz war der Gun License Act (Waffenerlaubnisgesetz) von 1870, das von potenziellen Käufern verlangte, beim örtlichen Postamt einen Waffenschein für 10 Schilling zu erwerben. Das Gesetz war streng genommen eine finanzpolitische Maßnahme.

Käufer aller Arten von Waffen, von Derringern bis hin zu [Gatling Guns](#), unterlagen keiner Zuverlässigkeitsüberprüfung, benötigten keine polizeiliche Genehmigung für den Erwerb und mussten sich nicht registrieren lassen. Wie der Kriminologe Colin Greenwood schreibt, „konnte jeder, ob verurteilter Krimineller, Verrückter, Trunkenbold oder Kind, jede Art von Schusswaffe legal erwerben“. Und jeder konnte jede Waffe überallhin mitnehmen. Verbrechen mit Schusswaffen waren auf einem Allzeittief.

Die staatliche Haltung zu Waffen wurde von Premierminister Robert Gascoyne Cecil, dem Marquess of Salisbury, auf den Punkt gebracht, der im Jahr 1900 sagte, er würde „den Tag begrüßen, an dem es in jedem Haus in England ein Gewehr gibt“.

Unter der Führung des Herzogs von Norfolk und der Bürgermeister von London und Liverpool gründeten einige Gentlemen in jenem Jahr eine Genossenschaft, um die Gründung von Schützenvereinen für Arbeiter zu fördern. Der Premierminister und der Rest der Aristokratie betrachteten den weit verbreiteten Besitz von Gewehren durch die Arbeiterklasse als einen Gewinn für die nationale Sicherheit. Ähnliche Ansichten vertraten Literaten wie [Rudyard Kipling](#) und Arthur Conan Doyle, die beide nach ihrem Dienst im Burenkrieg Schützenvereine gründeten.

Der Schöpfer von Sherlock Holmes bevorzugte für das Training „[Miniature Club](#)“ Randfeuerwaffen im Kaliber .22 oder .297/.230 Zentralfeuerwaffen, da die Anforderungen für Schießstände leichter zu erfüllen waren als für Großkalibergewehre.

Aber innerhalb eines Jahrhunderts sollte das Recht, Waffen zu tragen, in Großbritannien auf dem besten Weg zum Aussterben sein, und zwar aus Gründen, die wenig mit dem Waffenbesitz selbst zu tun haben, als vielmehr mit dem wachsenden Misstrauen der britischen Regierung gegenüber dem britischen Volk und der apathischen Haltung der britischen Waffenbesitzer.

II. Das frühe 20. Jahrhundert

Im Jahr 1903 erließ das Parlament ein Gesetz zur Waffenkontrolle, das äußerst vernünftig erschien. Der [Pistol Act](#) (Pistolengesetz) von 1903 verbot den Verkauf von Kurz Waffen an Minderjährige und Schwerverbrecher und schrieb vor, dass der Verkauf nur an Käufer mit einem Waffenschein erfolgen durfte. Die Erlaubnis selbst konnte auf dem Postamt erworben werden, wobei lediglich eine Gebühr zu entrichten war. Wer die Pistole nur in seinem Haus aufbewahren wollte, brauchte nicht einmal diese Postlizenz.

Das Pistolengesetz stieß nur auf geringen Widerstand und wurde problemlos verabschiedet. Das Gesetz hatte keine erkennbare statistischen Auswirkung auf Verbrechen oder Unfälle. Die Zahl der Selbstmorde mit Schusswaffen ging zwar zurück, aber der Rückgang wurde durch einen Anstieg der Selbstmorde mit Gift und Messern mehr als wettgemacht. Da das Gesetz Pistolen als Schusswaffen mit einem Lauf von 9" oder weniger definierte, waren Pistolen mit 9 1/2" Läufern bald sehr beliebt.

Während das Gesetz auf kurze Sicht für die Waffenbesitzer harmlos und für die Verringerung des Waffenmissbrauchs nutzlos war, war es langfristig von großer Bedeutung. Indem sie die Verabschiedung des Gesetzes zuließen, hatten die britischen Waffenbesitzer akzeptiert, dass die Regierung die Bedingungen für den Waffenbesitz von gesetzestreuen Bürgern festlegen konnte.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts kam es in der gesamten englischsprachigen Welt zu immer heftigeren Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit. In Großbritannien ließ die zunehmende Militanz der Arbeiterklasse die Aristokratie daran zweifeln, ob man dem Volk mit Waffen trauen konnte. Als der amerikanische Journalist Lincoln Steffens 1910 London besuchte, traf er mit führenden Vertretern des Parlaments zusammen, die die laufenden erbitterten Arbeiterstreiks als Vorboten einer bevorstehenden Revolution interpretierten. Die nächste Reihe von Initiativen zur Waffenkontrolle spiegelte die Angst vor eingewanderten Anarchisten und anderen Umstürzern wider.

Als die Krönung Georgs V. näher rückte, warnte eine amerikanische Zeitung, der Boston Advertiser, vor der Schwierigkeit, den Krönungsmarsch zu schützen, „solange es eine hohe Zahl von automatischen Pistolen unter den 70.000 Ausländern im Whitechapel District gibt“. Die Zeitung beunruhigte sich über die Ausländer in den Vereinigten Staaten und Großbritannien mit ihren „automatischen Pistolen“, die „weitaus gefährlicher“ seien als eine Bombe. Der Advertiser definierte eine „automatische Pistole“ als „schnell feuernenden Revolver“ und forderte eine Waffenregistrierung, Beschränkungen des Munitionsverkaufs und ein Verbot des verdeckten Tragens von Waffen, alles mit dem Ziel, „ausländische Kriminelle zu entwaffnen“.[2]

Worum handelte es sich bei der „automatischen Pistole/dem schnell feuernenden Revolver“, die die Zeitung so sehr beunruhigte? Im Jahr 1901 begann das britische Unternehmen Webley & Scott mit der Produktion des „automatischen Revolvers“ Webley-Fosbery. [Der Webley-Fosbery](#), der den Rückstoß der abgefeuerten Patrone nutzte, um den Hahn zu spannen und die Trommel zu drehen, stieß weder beim britischen noch beim amerikanischen Militär auf großes Interesse und die Produktion war nur von kurzer Dauer. Am bekanntesten ist sie heute vielleicht durch einen kurzen Auftritt als Mordwaffe von Sam Spades Partner in Dashiell Hammetts [Malteser Falke](#).

Trotz alarmistischer Behauptungen in den Medien war der Webley-Fosbery eine Sackgasse in der Entwicklung von Feuerwaffen. Es wurde gesagt, dass der automatische Revolver, der „gefährlicher als eine Bombe“ ist, am besten auf dem Papier funktioniert. Dort konnte er – wie die nicht existierende „[Plastikpistole](#)“ von heute – in den Köpfen überdrehter Zeitungsredakteure mystische Eigenschaften annehmen.

Unabhängig von den tatsächlichen Gefahren des automatischen Revolvers machten die Einwanderer den Behörden auf beiden Seiten des Atlantiks Angst. Die Kriminalität jüdischer und italienischer Einwanderer veranlasste den Bundesstaat New York 1911 zum Erlass des [Sullivan-Gesetzes](#), das eine Lizenz für den Kauf und das Tragen von Kurz Waffen vorschrieb und die Erlangung von Waffenscheinen sehr schwierig machte. (Sullivan hatte versprochen, dass die Zahl der Morde drastisch zurückgehen würde. Doch stattdessen nahmen die Morde zu, und die New York Times stellte fest, dass die Kriminellen „so gut bewaffnet sind wie eh und je“[3].)

Wie im modernen Amerika trugen auch hier aufsehenerregende Auseinandersetzungen der Polizei mit Extremisten dazu bei, die Unterstützung für Waffenkontrolle zu fördern. Im Dezember 1910 wurden drei Londoner Polizisten, die einen Einbruch in ein Juweliergeschäft in Houndsditch untersuchten, durch Gewehrschüsse ermordet. Es begann eine wilde Suche nach „Peter dem Maler“, einem russischen Anarchisten, der für die Morde verantwortlich gemacht wurde. Die Polizei entdeckte in London ein Waffenlager: eine Pistole, 150 Patronen und einige gefährliche Chemikalien. Die Entdeckung führte zu Schlagzeilen über (nicht existierende) anarchistische Waffenlager im gesamten Londoner East End.

Am 3. Januar 1911 entdeckte die Polizei das Londoner Anarchistennetzwerk in der Sidney Street 100. Die Polizei warf Steine durch die Fenster und die Anarchisten im Inneren antworteten mit Gewehrfeuer. Unterstützt von einer Einheit der [Schottischen Garde](#) belagerten 750 Polizisten die Sidney Street.

Innenminister Winston Churchill traf am Ort des Geschehens ein, als die Polizei mit Artillerie schoss und den Einsatz von Minen vorbereitete. Schlagzeilen im gesamten britischen Imperium berichteten bereits über die dramatische Konfrontation der Polizei mit dem Anarchistennest.

Churchill ging in Begleitung eines Polizeiinspektors und eines mit einem Jagdgewehr bewaffneten schottischen Gardisten auf die Tür der Sidney Street 100 zu. Der Inspektor trat die Tür ein. Drinnen lagen die Leichen von zwei Anarchisten. Peter der Maler war nirgends zu sehen. Londons dreiköpfiges Anarchistennetzwerk war zerstört. Es stellte sich heraus, dass die „[Belagerung der Sidney Street](#)“ sowohl von der Polizei als auch von der Presse stark übertrieben worden war.

Während die Belagerung der Sidney Street Neuseeland dazu brachte, seine Waffengesetze zu verschärfen, lehnte das britische Parlament neue Kontrollen ab. Das Parlament lehnte den Gesetzentwurf zur Verhütung von Straftaten durch Ausländer ab, der Ausländern den Besitz von Schusswaffen ohne Erlaubnis des örtlichen Polizeichefs untersagt hätte.

Quellen:

1. B. Bruce Biggs, "The Great American Gun War," *The Public Interest* 45 (Fall 1976), p. 50.
2. Reprinted in J.W.G., "The Menace of the Pistol," *2 American Institute of Criminal Law* 93 (1911).
3. *New York Times*, May 23, 1913, p. 9.

Über den Autor:

Die britische Geschichtsdarstellung in dieser Broschüre ist teilweise dem zweiten Kapitel des preisgekrönten Buches [The Samurai, the Mountie and the Cowboy: Should America Adopt the Gun Controls of Other Democracies?](#) (Der Samurai, der Mountie und der Cowboy: Sollte Amerika die Waffenkontrollmaßnahmen aus anderen Demokratien übernehmen?) von David B. Kopel entnommen. Das Buch wurde von der American Society of Criminology Division of International Criminology zum Buch des Jahres gekürt.

Dave Kopel ist Autor zahlreicher Artikel in Magazinen, Zeitungen und juristischen Fachzeitschriften sowie Herausgeber des Buches [Guns: Who Should Have Them?](#) (Schusswaffen: Wer sollte sie besitzen dürfen?) Er schrieb zusammen mit Paul H. Blackman [No More Wacos: What's Wrong with Federal Law Enforcement and How to Fix It](#). (Nie mehr ein neues Waco: Was mit den Strafverfolgungsbehörden auf Bundesebene schief läuft und wie man es beheben kann.)

Kopel, der früher stellvertretender Bezirksstaatsanwalt in New York City war, ist derzeit außerordentlicher Professor für Rechtswissenschaften an der New York University Law School und Forschungsdirektor des Independence Institute, einer an freier Marktwirtschaft orientierten Denkfabrik in Golden, Colorado. Die Website des Instituts lautet <http://i2i.org>.

Den amerikanischen Originalartikel „**Lost Battles, Lost Rights**“ kann man hier abrufen: <https://www.nraila.org/articles/19990716/lost-battles-lost-rights-by-david-kopel>

Alle Links stammen vom Übersetzer.

Deutsche Übersetzung: November 2023